

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode

Elfter Jahrgang.

84.

Sonnabend, 20. Oktob.

1838.

Michel Lambert.

(Beschluß.)

Lambert wohnte noch in der Nähe des Luxembourg, als eines Morgens ein junger Mensch in der Livree des Hauses Orleans zu ihm kam. „Meister Michel,“ sagte der junge Mensch sehr bescheiden, „ich bin nur ein Küchenjunge bei Mademoiselle und also nicht im Stande, Euren Unterricht zu bezahlen; aber ich habe so große Lust zu lernen, daß ich Euch bloß bitte, mir einige Anweisungen zu geben und zu sagen, was ich lernen muß. Ich singe nur wenig, da ich keine Stimme habe; aber ich spiele die Violine nicht übel und habe auch einen Begriff von den Noten und der Komposition.“ Sogleich nahm er sein Instrument und spielte ein Stück nach seiner Manier. Gleich bei den ersten Strichen gab Lambert den Takt mit seinem Kopfe und machte ein sehr zufriedenes Gesicht; sodann rief er: „Aber das ist ja ganz herrlich gespielt! Hollo, junger Freund, du bist ein ganz perfekter Musiker. Du mußt fort vom Schlosse. Du kannst bei mir wohnen, ich will dich vorwärts bringen und dir das lehren, was dir noch fehlt. Wie heißt du?“ — „Baptiste Lulli.“ — „Gut, mein lieber Baptiste, ich sage dir vorher, daß du eine glänzende Carrière machen wirst.“

Lambert hat um Audienz bei Mademoiselle und erklärte Ihrer Hoheit, daß ein Junger von diesem Talent nicht in den Küchen versauern dürfe. Die Prinzessin aber freute sich viel zu sehr, unter ihren Bedienten einen guten Musiker zu haben, als daß sie, trotz ihrer Freundschaft für Lambert, den kleinen Baptiste verabschiedet hätte. Sie machte ihn zum Page und erlaubte ihm, Michel so oft zu besuchen, als er wollte; außerdem versprach sie, wenn er gute Fortschritte mache, wolle sie eine Musikanten-Truppe in ihren Dienst nehmen, zu der er mitgehören solle.

Nach sechs Monaten trug Baptiste den schwarzen Rock, wie die Sekretäre, und hatte zwölf Violinen unter seiner Leitung, die seine Kompositionen so vor-

trefflich spielten, daß Seine Majestät selbst erstaunt war. Lambert war nicht eifersüchtig; er sagte überall, dieser kleine Baptiste, den man noch wie einen Seitkänzer behandle, würde einst so schöne Dinge zu Stande bringen, daß ihm die Fürsten Achtung zollen würden. Nachdem er Serenaden und Tänze für die Ballets des Luxembourges komponirt, nahm ihn der König der Prinzessin weg. Er dirigirte die berühmten vierundzwanzig kleinen Violinen und gründete dann die Oper; in seinen Händen wurde die Musik eine der ersten Künste durch die Meisterwerke, die er nach Quinault's Dichtungen komponirte. Man kann sich denken, was er Alles zu thun hatte; denn er war es, der nicht nur jene schönen Kompositionen niederschrieb, sondern auch die Sänger, die Chöre und die Orchester ausbildete.

Lambert hatte von seiner Frau eine Tochter, in die sich Baptiste verliebte, als sie erst vierzehn Jahr alt war. Nachdem er sie geheirathet, nahm er seinen Schwiegervater zu sich. Meister Michel als Sechziger konnte nicht mehr singen, aber er unterstützte Lulli in der Schöpfung eines Operntheaters, und sein Alter erquillte sich an dem Gedanken, daß die Musik, der er sein Leben gewidmet, nunmehr mit Naphaels und Corneille's Künsten gleich berechtigt sein würde. Als er die ersten Stücke seines Schwiegersohns hörte, sagte er: „O, wenn ich jetzt noch zu den Dreißigern zurück könnte, wie wollte ich diese köstlichen Melodien singen!“

Der berühmte Doktor Fagon bediente sich der Musik mehrere Male mit Erfolg zur Heilung gewisser Nerven-Krankheiten, und berieth sich deshalb oft mit Lulli und Lambert, die ihn in seiner Praxis ungemein unterstützten. Hilaire, deren Stimme einen ganz eigenthümlichen Reiz und Zauber hatte, war den Herren der Faktutät bei ihren Versuchen sehr nützlich.

Bald bildeten sich in Paris Sängers- und Komponistenschulen, um die Oper mit Musik zu versorgen, und die ganze Tonkunst nahm in wenigen Jahren einen ungeheuren Schwung. Lambert starb gerade, als diese Revolution vollendet war: er genoß die Folgen derselben nicht lange, aber wenigstens hatte er den Trost, zu sehen, wie sein Schwiegersohn nach der Vorstellung der Oper „Armidé“ vom König die schmeichelhaftesten Komplimente empfing. — „Monsieur Lulli,“ sagte Seine Majestät, „das ist ein Werk, das lauf die Nachwelt kommen wird; Ihr Genie macht meiner Regierung Ehre.“ — „Das glaub' ich wohl,“ rief Lambert unwillkürlich; „dieses Meisterstück ist so viel werth, wie der Eid.“ — „Ihr geht etwas weit, Meister Michel,“ sprach der König lächelnd; „aber wir geben Euch zu, daß die Musik dem Lulli viel zu verdanken hat.“

Nicht lange nach diesem Triumph-Tage war Michel nicht mehr.

Alle Welt weiß ungefähr, wie bedeutend damals der Name Lambert war, aus jenen Versen Boileau's:

Molière avec Tartuffe y doit jouer son rôle,

Et Lambert, qui plus est, m'a donné sa parole.

Quoi? Lambert? — Oui, Lambert. — À demain, c'est assez.

Wenn man nicht allen Versen zu sehr mißtrauen müßte, und wenn man sicher wäre, daß das *qui plus est* des Herrn Boileau nicht bloß des Berömastes wegen da ist, so könnte man daraus schließen, Michel wäre berühmter gewesen.

als Molière
zu wenig,
man Lambe
Verse Des
Mann war,
tete, so wi
Michel Lam
Tragödie g

Unser
Gott weiß,
jeden Augen
fruchtbare
Möden unt
Stuzer Klu
tigen, thun
deln und tr
Sprache, di
Phantasten
ein Wörter
ferer Nachb
Gebrauch di
lische Sprach

Nach
besonders ha
pfe; denn a
hen jetzt ang
Klassen der
le man.

Dieser
Personen, d
nem gewissen
eine Klasse
englischen G

Der
die in's Geb
sind in Eng
übt die wun
Lächerlicheit
vor einigen
die von den
genommen.

als Molière selbst; indeß beweist diese Stelle aus der Satire vom Diner viel zu wenig, als daß wir solches zu behaupten wagten. In unseren Tagen kennt man Lambert nur dem Namen nach, und Viele wiederholen Hundertmal diese Verse Despréaux's, ohne daß es ihnen nur einfällt, zu fragen, wer denn dieser Mann war, qui plus est que Molière. Wenn Einer an mich diese Frage richtete, so würde ich ohne Bedenken antworten:

Michel Lambert war das für die Musik in Frankreich, was Corneille für die Tragödie gewesen.
Paul de Musset.

Der Gentleman.

(Aus dem „Voleur.“)

Unsere elegante Welt hat nur schon zu viel von England entlehnt. Aus Gott weiß, welcher beklagenswerthen Manie, Kompromittiren unsere Eleganz jeden Augenblick ihre Rational-Originalität und stellen jenes so glänzende und fruchtbare Genie, welches bis jetzt alle Völker der Erde unsern Gebräuchen und Moden unterwürfig machte, unter eine Art fremder Botmäßigkeit. Seit unsere Stutzer Klubs errichtet haben, wo sie sich mit Pferden und Wettrennen beschäftigen, thun sie sich etwas darauf zu gut, Alles nach englischen Mustern zu modeln und treiben diesen Nachahmungseifer bis zur Verachtung der französischen Sprache, die arm, aber ehlich und gefällig ist, und sich gerne in alle ihre Phantasien schmiegen würde. Diese Schiedsrichter des guten Tons haben sich ein Wörterbuch von technischen Ausdrücken, die sie den fashionablen Sitten unserer Nachbarn entlehnt, zusammengesetzt; so daß einige, durch den unmäßigen Gebrauch dieses Kauderwälsches, heinache das Französische vergessen, ohne die englische Sprache erlernt zu haben. Welche kritische und hinderliche Lage!

Nach Londoner Art besitzt Paris seine fashionablen Zirkel, seine Lions; besonders haben wir, leider! auch unsere Blaustrümpfe, unzählige Blaustrümpfe; denn alle Frauen, die sich ehemals damit begnügten, viel zu sprechen, haben jetzt angefangen, ein wenig zu schreiben. Aber was wir den verschiedenen Klassen der englischen, schönen Welt noch nicht entliehen haben, ist der Gentleman.

Ob schon im Allgemeinen der Titel Gentleman, mißbräuchlicher Weise, allen Personen, die nur etwas in Ansehen stehen, verliehen wird, hat er doch in einem gewissen Kreise eine besondere Bedeutung beibehalten, und er dient dazu, eine Klasse ehrenwerther Personen zu bezeichnen, die, unglücklicher Weise, in der englischen Gesellschaft täglich seltner werden.

Der Dandy hat von dem Gentleman nur diejenigen Gebräuche geborgt, die in's Gebiet der Mode gehören; und diese Gebräuche, man muß es gestehen, sind in England weit zahlreicher und seltener, als bei uns. Die englische Mode übt die wunderbarste aller Tyrannen, und es ist kaum glaublich, zu welchen Lächerlichkeiten sie zuweilen ihre Unterthanen veranlaßt. So hatte sie z. B. vor einigen Jahren eine kleine Straße im West-End, Namens Bond-Street, die von den besten Buchhändlern London's bewohnt wird, unter ihren Schutz genommen. Ein guter Gentleman mußte jeden Tag, Punkt vier Uhr, in Bond-

Street vom Pferde steigen und seine Stiefel mit einem gewissen gelblichen Rothe bespritzt haben, den man nur in einer von der Stadt ziemlich weit entfernten Promenade fand, die der gute Ton zum Ziele der eleganten Kavalkaden bestimmt hatte. Diejenigen, die weder Zeit, noch schöne Pferde hatten, um sich jenen Kavalkaden anschließen zu können, durften sich in Bond-Street nicht mit unbesetzten Stiefeln zeigen. Was war zu thun? Ein Spekulant gerieth auf den Einfall, einige Schritte von Bond-Street eine Niederlage von diesem fashionablen Rothe zu eröffnen, und die Dandys zweiten Ranges kamen dahin und ließen sich ihre Stiefel bespritzen, so wie sie früher dieselben hätten wischen lassen. So wie aber die List entdeckt wurde, hörten die Bespritzten auf, in der Mode zu sein und Bond-Street verlor ihr Ansehen.

Großen Aufwand machen, im Strudel der Vergnügungen leben, Aufsehen erregende Abenteuer aufsuchen: dies ist das Gewerbe des Dandy's; der Gentleman hingegen erfüllt eine andere Aufgabe in der Gesellschaft. Der Dandy muß sich in der Oper und bei den Wettrennen zeigen, Pferde halten, sich durch seine Toilette und Equipagen auszeichnen; der Gentleman kann sehr gut zu Fuße gehen; er hat keinen Beruf, die Moden anzugeben, es genügt ihm, ihnen in gemäßigter Entfernung zu folgen. Der Dandy thut eitel auf seine Thorheiten, er prahlt mit seinem Liebesglück, er trotzt öffentlich seinen Gläubigern, und nach einer durchschwelgten Nacht stellt er sich keck vor den Lord-Mayor zwischen den zwei Konstablen, die ihn in bewußtloser Trunkenheit aus der Gasse gezogen, oder ihn in irgend einer Schenke, mitten im Streite mit Matrosen und Bögern, arretirt haben; der Gentleman gibt im Gegentheil den tiefsten Abscheu gegen diese verdammungswerthen Ausschweifungen zu erkennen, er hält sehr viel auf seine persönliche Würde und bei jeder Gelegenheit zeigt er sich sehr skrupulös. — In einem Worte, der Gentleman ist der Quäter der Mode.

Es gibt Verhaltensregeln, die dem Gentleman durch Tradition überliefert wurden und die er gewissenhaft beobachtet. Seine einzige Sorge ist, sich nie von den strengen Gesetzen des guten Geschmacks und des guten Tons zu entfernen. Er thut nichts, ohne sich vorher zu fragen: ist dies eines Gentleman's würdig? Kurz, er treibt oft bis zum Lächerlichen, manchmal bis zum Heroismus seine Ergebenheit für jenen Despoten ohne Namen, für den sich uns keine genüendere Benennung bietet, als — das Schickliche.

Sir Lionel Harvey galt lange Zeit für das vollkommenste Muster eines wahren Gentleman. Aus einer sehr guten und alten Familie Northumberland's abstammend, gelangte Sir Lionel bei seiner Volljährigkeit in den Besitz eines ziemlich beträchtlichen Vermögens. Seine ersten Jugendjahre brachte er damit zu, den Kontinent zu bereisen; mit Erfahrungen bereichert, ließ er sich aldbann in London nieder. Vermöge seines Verdienstes und Einkommens hätte er in der glänzenden Reihe der Dandy's seinen Platz vortheilhaft behaupten können, allein er zog vor, sich bescheiden mit der ehrenvollen und ausgezeichneten Rolle eines Gentleman's zu begnügen.

(Beschluß folgt.)

Die
in Alt-En
auch reisen
die so eben
hauptsächli
nug, eine
in Fontain
Philipp ist
das in den
ren, wiede
stieß Sigor
Kuf besaß
der Küche,
bereits viel
literarische
hat, außer
dichten geli
stieß Ware
Bower of
tischen und
Tonangeben
ihr gebildet
auspricht,
leidenden
„Joseph's
Mistress G
wissenschaft
Lehrereiner

Als ein
beiden stame
bewahrt in
welches noch
gierige ein
schaft Glor
wachsen wa
lichen und r
Beinen und
besonders g
sten Jahre.
ziehung, da
der einen er

Amerikanische Schriftstellerinnen.

Die Damen in den Vereinigten Staaten fangen an, es ihren Schwestern in Alt-England nachzutun und nicht bloß poetische „Blaustrümpfe“, sondern auch reisende à la *Mistress Trollope* zu liefern. „Briefe aus der alten Welt“, die so eben von einer Dame aus New-York erschienen sind, beschäftigen sich hauptsächlich mit Frankreich, und zwar ist die Republikanerin, merkwürdig genug, eine ganz begeisterte Bewundererin der königlichen Pracht, die sie eben in Fontainebleau und Versailles zu sehen Gelegenheit hatte. Der König Ludwig Philipp ist ihr der einzige Mann, der die schönen Stanz-Epochen Frankreichs, das in den Stürmen der Revolution einen großen Theil seiner Anmuth verloren, wieder herbeiführen kann. Eine berühmte amerikanische Dichterin ist *Mistress Sigourney*, geborne *Huntley*, die schon als Mädchen einen weitverbreiteten Ruf besaß und auch jetzt, wie sich ein amerikanisches Journal ausdrückt, „trotz der Küche, nach der sie zu sehen hat, und trotz der Kinderstrümpfe, deren sie bereits viele gestrickt, die Musen nicht vernachlässigt.“ In Boston werden zwei literarische Zeitschriften von Damen herausgegeben. Die eine, *Mistress Hale*, hat, außer mehreren Werken in Prosa, auch bereits eine Sammlung von Gedichten geliefert, welche vom Publikum mit Beifall aufgenommen wurden. *Mistress Ware* ist die Herausgeberin der anderen Zeitschrift, die unter dem Titel *Bower of Taste* (Geschmacks-Laube) erscheint und ein schattiges Dach von poetischen und prosaischen Blättern darbietet. *Mistress Gilman* gilt als die erste Tonangeberin ästhetischer Zirkel; sie beherrscht die amerikanische Gesellschaft durch ihr gebitetes Urtheil, das sich zuweilen auch in kleinen Almanach-Beiträgen ausdrückt, wirkt aber zugleich durch ihren Wohlthätigkeits Sinn im Interesse der leidenden Menschheit. *Mrs Howard* hat sich durch eine größere Dichtung: „*Joseph's Gelübde*“ bekannt gemacht, und *Hannah Adams*, *Mrs Sedgewick*, *Mistress Childs* und *Mistress Williards* sind gelehrte Damen, die in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zum Theil als Schriftstellerinnen und zum Theil als Lehrerinnen aufgetreten sind.

Ein Phänomen.

Als ein merkwürdiges Seitenstück zu der Geschichte *Rita-Christina's* und der beiden samesischen Zwillingbrüder kann folgende betrachtet werden. England bewahrt in seinen geschichtlichen Jahrbüchern das Andenken an ein Naturwunder, welches noch vor fünfzig Jahren lebte, und für Gelehrte sowohl als für Neugierige ein Gegenstand des Studiums und der Bewunderung war. In der Grafschaft Gloucester lebte ein Zwillingepaar, deren Körper am Rücken zusammengewachsen waren. Unten an den Lenden trennten sich diese Körper in einen weiblichen und männlichen, welche Beide aber nur wieder von den Schenkeln, den Beinen und den Füßen eines einzigen getragen wurden. Beide Kinder wurden besonders gesäugt, wuchsen heran, und lebten bis zu ihrem siebenundzwanzigsten Jahre. Da sie reichen Eltern angehörten, so erhielten beide eine gute Erziehung, das heißt, jedes Kind eine seinem Geschlechte angemessene. Der Knabe, der einen ernsten Charakter besaß, widmete sich dem Studium der lebenden Spra-

chen, das Mädchen, viel heiterer, studirte die Musik und angenehme Künste, mit Ausnahme des Tanzes, den ihr Bruder nicht liebte. Da sie in ihrem 18-ten Jahre eine fertige Pianistin war, so mußte ihr Bruder, während sie auf dem Piano spielte, mit dem Kopfe in der Luft und mit zurückgebeugtem Körper ihr zuhören, oder sich mit Lektüre beschäftigen. Hierüber entstanden nun kleine Zwistigkeiten, aber die Weisheit der Eltern heugte ihnen vor, indem sie die Studien und Erholungen eines Jeden nach den Stunden ordneten. Beide Kinder liebten sich innig. Die geringfügigen Streitigkeiten endigten sich jedesmal mit Umarmungen, wobei sie die Köpfe gegen einander drehten. Litt eines von ihnen an der geringsten Unpäßlichkeit, so war das andere so lange traurig und leidend, bis seine theure Hälfte wieder genesen war. Wenn der junge Mann schrieb, so hatte, die Schwester den Kopf nach der Decke gerichtet, und die Leenden auf den Rücken ihres Bruders gestützt, wobei sie las oder stikta. Ein solches Phänomen mußte nothwendiger Weise die Neugierde der ganzen Grafschaft und der benachbarten Gegenden erregen, aber Wenigen ward es gestattet, daselbe zu sehen. Von Naturforschern und Spekulanten wurden den Eltern die glänzensten Anerbietungen gemacht, um ihnen das Naturwunder zu überlassen; aber die liebenden Eltern wiesen sie alle zurück, bis sie endlich eine Beute des Todes wurden. Auf einmal erkrankte das eine von ihnen, ward bettlägerig und starb. Das Ueberlebende war in Verzweiflung, und überlebte jenes nur acht Tage, indem es die schon in Fäulniß übergehenden Reste der theuern Hälfte mit sich schleppete. Die Fakultät ward um Beistand angerufen, aber vergeblich, und das Zwillingepaar wurde zugleich zur Erde bestattet.

Arnal und sein Diener.

Arnal, der berühmte französische Komiker, hatte immer Merger mit seinen Köchinnen und entschloß sich endlich, gar keine Köchin, sondern einen Bedienten anzunehmen, und wählte sich einen ehemaligen Korporal von der großen Armee aus, Lodi genannt. Lodi hatte in seinem Leben nur einen Schauspieler gesehen, den seines Kaisers, Talma; er kannte nur ein einziges Schauspiel, eine für seinen Kaiser verfaßte Tragödie: „Der Triumph Trajans“ und hatte nur das Theater seines Kaisers, das französische, ein Mal besucht. Er hatte also vor seinem neuen Herrn gewaltigen Respekt und so vergingen einige Monate in beiderseitiger Zufriedenheit. Eines Tages endlich erlaubte Arnal seinem Lodi, ihn im Boulevard-Theater spielen zu sehen. Dieser dachte immer nur an den Triumph des Trajan und stellte sich seinen Herrn mit der Krone auf dem Haupte und dem kaiserlichen Purpur um die Schultern vor. Man gab den Abend den „Voltron.“ Wie erschrak Lodi als er seinen Herrn erblickte; Schamröthe bedeckte sein Gesicht als er sah, welche Schande man demselben anthat; er weinte vor Wuth über die Hafenerzigkeit seines Gebieters und wäre bald in Dohnmacht gefallen, als er denselben davon laufen sah; als er sehen mußte, daß Arnal einen Tritt erhielt und sich auch den gefallen ließ, kannte sein Unwille keine Grenze mehr; er sprang von seinem Sitze auf, schimpfte und ruhete nicht, bis ihn die Polizei hinausgebracht hatte. Mit dem Vorsatze, sogleich seinen Abschied zu verlangen,

Lehrte er n
sehr spät n
mit einem A
Satisfaktio
Lodi u. wu
feigste Mem
nem Vistole
schlagen lass
theilung ve
kommen un
hen. Zum
den Lärm zu
ganz so zu
Stunde spä
gutem App
was er gesa
ziehung.

Ans

Wig

Korr

burg. (D
heit der N
gekommene
Schumann
Abreise A
längere Zeit
blikum und
die Lage, v
„Es reden u
Von besse

— Endlich k
Wien an, u
ben verwaist
ihnen zu wa
päplich sein
Schnupfen u
doch brevi n
allem Anklä
Erl, unter
se unternom
Senor Kreip

kehrte er nach Hause zurück, verschob dies aber bis auf den nächsten Morgen, da Arnal sehr spät nach Hause kam, und legte sich schlafen. Unterdessen hatte Arnal Streit mit einem Paar Stuzern bekommen, welche sich am nächsten Morgen einfanden, um Satisfaktion von dem Künstler zu verlangen, der noch schlief. Sie wendeten sich an Lodi u. wunderten sich nicht wenig, als sie aus dessen Munde hörten, Arnal sei die feigste Memme auf der Welt, erbleiche bei dem Anblicke eines Degens, falle bei einem Pistolschusse in Ohnmacht und habe sich noch vorigen Abend schimpfen und schlagen lassen, ohne daß es ihn gerührt hätte. Bei dieser unerwarteten Mittheilung verzehnfachte sich der Muth unserer Helten; sie waren zitternd angekommen und jetzt konnte sie Lodi kaum abhalten, zu Arnal an das Bett zu gehen. Zum Glück für alle ersparte der Letztere ihnen diese Mühe. Er war durch den Lärm geweckt worden und hat die Herren, sich nicht zu geniren, sondern ganz so zu handeln, als ständen sie noch auf dem Gipfel ihres Muthes. Eine Stunde später hatten die beiden Stuzer ihre Lektion erhalten; Arnal kam mit gutem Appetit zurück und Lodi, der seinen Irrthum eingesehen hatte, bereuete was er gesagt und gedacht hatte und bat seinen Herrn auf den Knien um Verzeihung.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon-Zeitung.

Korrespondenz aus Preßburg. (Operngesellschaft. — Krankheit der Prima Donna. — Abhanden gekommene Tenoristen. — Hr. u. Mad. Schumann und Herr Beer.) Nach der Abreise Averino's blieb unser Theater längere Zeit hindurch geschlossen u. Publikum und Referenten fühlten sich in die Lage, von welcher Schiller singt:

„Es reden u. träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen.“

— Endlich kam die Operngesellschaft von Wien an, und — Italiens Hallen blieben verwaist; ein böser Stern schien ob ihnen zu walten. Dem Leeb wollte unpäplich sein, schützte einen sibirischen Schnupfen und russischen Husten vor — doch brevi manu, sie hatte Launen. Zu allem Unglücke hatte der Tenor, Herr Erl, unter der Hand eine Kunstreise unternommen, auf welcher ihm der Tenor Kreipel folgte; Direktor Pokor-

ny ging jammernnd und tenorlos herum, wir warteten; doch —

Den Jüngling sah Keiner wieder! — Balassa schrieb ein Buch über das Durchgehen der Pferde, Van Alken leistete Unglaubliches in Zähmung wilder Thiere. Welcher Genius wird ein unsterbliches Werk liefern: „Mittel, Schauspieler und Sänger zu fesseln und ihre Wanderlust zu bezwingen.“ — In dieser Noth gab Herr Pokorny einige Male als Lückenbüßer Opernquodlibets, worin er uns Hr. Schumann, von Prag, als Bassisten und Dem. Thielen, die bisherige Lokalsängerin, als zweite Sängerin vorführte. Ersterer sang mit Hr. Hofmann das Duett aus den „Vuritanern“: „Wenn Kriegsbrometten u. f. w.“ und Sarastro's Arie mit Chor. O Isis und Osiris! Herr Schumann hat eine Kraft in den Mittelklängen u. eine ziemliche Tiefe; doch fehlt ihm die höhere Stimmlage fast ganz, die überdies dem Ohr unangenehm klingt. — Dem. Thie-

len ist eine recht gewandte Sängerin, u. auch in der Oper verwendbar. Endlich kam der „Freischütz“ zur Aufführung, worin uns Mad. Schumann als Lenchen und Hr. Beer, vom Kärnthnerchor, als Max, vorgeführt wurden. Mad. Schumann singt und spielt nicht übel, und trug einige Nummern recht ansprechend vor. Hr. Beer sah und hörte ich wohl, wo blieb aber der Tenor? Der rebliche Fieder wird ersucht, ihn gegen Besoldung zurückzuerstatten. Er fand Nachsicht, weil wir überzeugt waren, daß er diesen Part nothgedrungen übernehmen mußte. Herr Schumann, als Kaspar, gefikulierte zu viel; auch trug er das Trinklied mehr deklamatorisch vor. — Dem. Leeb, welche als Agathe zum ersten Male wieder unsere Bühne betrat, wurde stürmisch empfangen. Dem. Leeb ist eine brave Sängerin, und obgleich sie heute etwas befangen schien, sang sie ihren Part mit Gefühl und Kunst, und wurde mehrere Male gerufen. — Im „Nachtlager“ trat Herr Hofmann als Schütze wieder auf, und wir feuerten uns wieder seiner schönen metallreichen Stimme. Möchte er doch sein Spiel in Etwas bessern, und das Statueartige lassen. Hr. Beer als Gomez sprach durchaus nicht an, u. mußte überdies die große Arie mit Chor auslassen. — Das Trio der Hirtin sang ihren Mordplan geheimnißvoll, denn ich wenigstens habe kein Wort davon verstanden. — Dies sind die Grundzüge nach welchen wir unsere Erwartungen für diesen Winter zu richten haben; übrigens haben wir einen braven Tenoristen Hr. Buszmeier zu hoffen. In diesen Tagen soll dann „Robert“ gegeben werden, auch

wird das Schauspiel erwartet. Schlußlich noch ein Paar Worte über das Drehestler. — Es ist wirklich erbarmungswürdig, das Wehklagen der vier Violinen und zwei Violon zu hören, wenn sie von der vollkimmigen Harmonie überstönt werden, die Anstrengung der Sängers zu sehen, wenn Alles fortissimo darauf losarbeitet, ohne Rücksicht, und einige sehnstichtige Klarinette nicht erwarten können bis die Tour an sie kömmt, und vorlaut in die Welt hinein ligen. — Zu bewundern ist des Kapellmeisters Phlegma, der in diesem Ton-Aufzuge inmitten sitzt u. gravitatisch den Takstok schwingt, ohne daß seine rebellischen Unterthanen ihm gehorchen.

Hickel.

Moskoo. Hier ist, nach dem Beispiet St. Petersburgs, unter dem Schutz der Kaiserin, ein Damenverein zur Beaufsichtigung weiblicher Armenschulen zusammengesetzt. Die Staatsdame, Fürstin Galliczin, steht an der Spitze des Vereins; die Großfürstinnen sind Mitglieder. — Ein unbekannter Menschenfreund im Gouvernement Denez hat 150,000 Rubel deponirt, aus deren Zinsen arme und bedrängte Individuen unterstützt werden sollen.

Theater-Anzeige, (Oden.) Das im t. l. revvil. Theater an der Wien mit eklatantem Beifalle aufgenommene effektreiche Spectakelschauspiel: „Das Venetianer zu Venedig, oder der Deutsche in Moskoo“ kommt Montag, den 22. d. M. auf unserer Bühne zur ersten Auführung, und wir machen das verehelichte Publikum auf dies gelungene Werk hiemit aufmerksam.

Modenbild. Nr. 41.

Paris, s. Okt. Erste Damenmäntel. Atlasopoten in Muschelform. — Paletot-Mantel von Atlas. Cloche (glockenartiger Mantel) mit einem Capuchon und mit Spitzen garnirt.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Oden (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Müllers und F. Tomals Kunsthandlung in Pest und bei allen t. l. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Ku

85.

Mit a
es Sir Lione
die Zukunft
ein unerwart
Bermögens r
quier, bei de
junge Gentle

Nachbe
Neigung zur
ein Amt nach
den Aemtern
lichkeiten ein
schränkt, er
der Zeit, mi
auf die Grof
welche die K
se zu zieren
Dingen einen
bungen eines

Dank
weise und w
leman zu be
hende Bedin
was man in
nur Zugabe